

**Hurtigruten**  
und **Norwegen**  
Ein Volker Wischnewski Film  
vom Filmemacher live kommentiert!  
**Künstlerhaus Hannover**  
Sophienstr. 2  
**Sonntag, 4.2.**  
**11.15 Uhr**  
Tickets an der Tageskasse oder unter [tickets.haz.de](https://tickets.haz.de)

**TIERGARTEN AUKTIONEN HANNOVER**

**Heben Sie Ihre verborgenen Schätze!**

Briefmarken und Münzen

Kunst und Antiquitäten

Experten-Schätzungen (auch vor Ort)

Online- und Saalauktionen

Tiergarten Auktionen Hannover GmbH  
Telefon: 0511-35351102  
[www.tiergarten-auktionen-hannover.de](https://www.tiergarten-auktionen-hannover.de)

IMMER GUTE KARTEN!

HAZ/NP Geschäftsstelle • Lange Laube 10

# Wehret den Anfängen

**RUTH GRÖNE** erlebte als Kind den Aufstieg der Nazis mit. Heute warnt die 90-Jährige davor, dass die Geschichte sich wiederholen könnte

**HANNOVER.** Wenn man sie auf die aktuelle politische Lage anspricht, atmet sie erst einmal tief durch. „Das ist alles ganz entsetzlich“, sagt Ruth Gröne dann kopfschüttelnd. Sie hat als Kind in ihrer eigenen Familie miterlebt, wie Ausgrenzung und Verfolgung schließlich im größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte mündeten.

Dass jetzt Rechtsextremisten und AfD-Politiker bei einem Heimtreffen in Potsdam konspirative Pläne beraten haben, bereitet der 90-Jährigen große Sorgen. Sie fühlt sich an den Aufstieg der Nazis erinnert. „Ich sehe da große Parallelen zur Gegenwart“, sagt sie. Die hellwache alte Dame spricht langsam, sie wägt ihre Worte ab: „Es heißt immer, Ge-

schichte wiederholt sich nicht“, sagt sie, „aber für mich sieht es leider ganz danach aus.“

Ruth Gröne, geborene Kleeberg, kam 1933 in Hannover als Kind eines jüdischen Vaters und einer nach NS-Maßstäben „arischen“ Mutter zur Welt. Die Ehe bot Mann und Kind zeitweise einen gewissen Schutz. Dennoch verlor Ruth Grönes Vater gleich nach der Machtübernahme der Nazis seine Stelle in einem Kaufhaus, aus „rassischen Gründen“. „Für meine Familie war das nicht leicht“, sagt die 90-Jährige. Und doch sollte das nur ein erster Schritt auf dem Weg zur völligen Entrechtung sein.

## EIN GROßES „J“ IM AUSWEIS

Bei dem Treffen in Potsdam machten jetzt Pläne die Runde, sogar deutsche Staatsbürger aus dem Land zu drängen, die eine Migrationsgeschichte haben. „Man muss so etwas leider sehr ernst nehmen“, warnt Ruth Gröne. Sie weiß, dass solche Planspiele Wirklichkeit werden können. „Meine Familie war immer deutsch – kaisertroude deutsche Juden“, sagt sie. Ihr Großvater hatte zwölf Jahre im Heer gedient. „Er hätte sich nie träumen lassen, dass man ihm einmal das Deutschsein absprechen würde.“

Und doch bewahrte die Staatsbürgerschaft ihre Familie nicht vor der Willkür der Nazis. Bis heute hat Ruth Gröne die Kennkarte, in der ein großes „J“ ihre jüdische Herkunft stigmatisierte und in der zwangsweise „Sara“ als zweiter Vorname eingetragen wurde.

Ihre Großeltern, Hermann und Frieda Kleeberg, wurden am 15. Dezember 1941 nach Riga verschleppt und ermordet. Ihre Namen stehen auf dem Mahnmal am Opernplatz. Ihren Vater deportierten die Nazis noch Anfang 1945, er starb im KZ Sandbostel. Doch schon viel früher war die Diskriminierung in offene Gewalt umgeschlagen.

## STIEFEL IN DER POGROMNACHT

Ruth Gröne war fünf Jahre alt und saß auf dem Schoß ihrer



„Ich habe getan, was ich konnte“: Ruth Gröne in der Gedenkstätte Ahlem, in der sie sich engagiert.  
Foto: Christian Behrens

Mutter, als die Nazis in ihr Haus kamen. Ihr Vater hatte nach langer Arbeitslosigkeit einen Posten als Hausmeister in der Simon'schen Stiftung in der Wißmannstraße bekommen, wo die Familie die Pogromnacht vom 9. November 1938 erlebte.

Bis heute erinnert sich die Zeitzeugin an die schweren, schwarzen Stiefel der Männer, die in jener Nacht die Wohnung stürmten. Sie raubten Schmuck, den Fotoapparat. „Und sie nahmen das neue Blaupunkt-Radio mit, vor dem ich immer Kinderfunk gehört hatte“, sagt Ruth Gröne. „Vom 9. November 1938 an habe ich immer Angst gehabt.“

Bald beschimpften ehemalige Freunde sie. Eltern ließen ihre Kinder nicht mehr mit ihr spielen. Sie musste den gelben Stern tragen und wurde mit ihrer Familie zwangsweise in „Judenhäusern“ einquartiert. Auch der Besuch der regulären Schule war der kleinen Ruth verboten. „Die anderen Kinder aus unserer Straße sind am Tag der Einschulung mit Zuckertüten zur Schule ge-

gangen, und ich stand am Fenster und musste zusehen.“

## „1933 WAR ES EIGENTLICH SCHON ZU SPÄT“

In diesen Tagen fragt sie sich oft, wie der Aufstieg der Nazis wohl zu verhindern gewesen wäre.

„Im Jahr 1938 war es schon zu spät“, sagt sie, „da kam man schnell ins KZ, wenn man sich gegen sie stellte.“ Sie überlegt. „Aber eigentlich war es auch 1933 schon zu spät“, sagt sie dann. „Hitler hätte man bereits 1923 endgültig stoppen müssen, als er versuchte, sich an die Macht zu putzen – später war das kaum noch möglich.“

Der Satz „Wehret den Anfängen!“ war immer ihr Credo – und er scheint ihr in diesen Tagen aktueller denn je zu sein. „Wenn wir wieder zu lange warten, werden wieder Rechtsextremisten an die Macht kommen“, fürchtet sie. Der Höhenflug der AfD macht ihr große Sorgen. „Wir alle müssen wachsam sein“, sagt sie, „sonst

ist es irgendwann wieder zu spät.“

Ruth Gröne hat sich über Jahrzehnte dafür eingesetzt, die Erinnerung wachzuhalten. Mit einem Arbeitskreis initiierte sie den Bau des KZ-Mahnmals in Ahlem, sie engagierte sich in der Gedenkstätte dort, und immer wieder erzählte sie Schülern ihre Geschichte. „Ich möchte den Jugendlichen vermitteln, dass wir heute in großer Freiheit leben – und dass man diese Freiheit schnell verspielen kann“, sagte sie.

An einigen Gedenkveranstaltungen konnte sie in jüngster Zeit nicht mehr teilnehmen, aus gesundheitlichen Gründen. „Es geht mir nicht gut“, sagt die Frau, die im Sommer 91 Jahre alt wird, „und manchmal frage ich mich, ob alles umsonst gewesen ist.“ Sie atmet erneut tief durch, um sich schließlich aufzurichten: „Aber dann sage ich mir, dass ich meinen Teil geleistet habe“, sagt sie bestimmt. „Ich habe getan, was ich konnte.“ Es klingt, als wollte sie sagen: Jetzt sind alle anderen gefragt.

## 200 Stimmen Gesucht für das POP-ROCK-GOSPEL-SOUL Projekt

Gern gesehen und wieder Mal in Hannover: das singOUT-Mass-Choir-Projekt von Silas Edwin ruft wieder alle auf: **Sei dabei, mit 200 weiteren Stimmen auf der Bühne.** Ab sofort werden aus Hannover und Umgebung wieder Sänger jeden Alters gesucht, die mitmachen und die Begeisterung weitergeben möchten. singOUT garantiert ein unvergessliches Erlebnis mit viel Spaß, Musik und Emotionen. Von Gospel bis hin zu Pop und weiteren Musikrichtungen; der Mass-Choir erhält durch die Stimmgewalt der 200 Sänger ein ganz besonderes Klangvolumen. Los geht es in Köln mit dem **Eingangsworkshop am 09. Juni '24**. Danach wird 1x monatl. geprobt und sich 6 Monate lang auf den großen Auftritt vorbereitet: dem singOUT-Konzert in der **Theater am AEGI Hannover, am 29. März '25**. Dort präsentieren die 200 Stimmen mit Solisten und Band, eine Musikexplosion der Extraklasse.

**Mitmachen können alle**, die Freude am Singen haben sowie die Dynamik eines Mass-Choirs erleben möchten. **Sei dabei!**

**JETZT anmelden:** [hannover@singout-projekt.de](mailto:hannover@singout-projekt.de)  
[www.singout-projekt.de](https://www.singout-projekt.de)



**KRESS**  
MODEZENTRUM

WINTERMODE  
**SUPER SALE**

**30%**  
RABATT

**50%**  
RABATT

**70%**  
RABATT

**TOP MARKEN  
ZU TOP PREISEN!**

**KRESS Modezentrum Hannover**  
Einkaufspark Klein-Buchholz | Sutelstr. 5  
Mo - Sa 9.00 - 19.00 Uhr

Follow us!



**KRESS** Kunden  
parken kostenlos  
direkt am Geschäft

[www.kress-mode.de](https://www.kress-mode.de)

## „Da muss man klare Kante zeigen“

Zu rechts: Matthias Brodowy ist beim Verein Deutsche Sprache ausgetreten

**HANNOVER.** Der Hannoverische Kabarettist Matthias Brodowy war bis vor kurzem Mitglied im Verein Deutsche Sprache. Nachdem mit Silke Schröder ein VDS-Vorstandsmitglied am Netzwerktreffen mit Rechts-Extremisten in Potsdam teilgenommen hat, ist er ausgetreten. Ein Gespräch über das rechte Netzwerk von Potsdam, Gendern und die Schönheit von Sprache.

**Herr Brodowy, Sie sind jetzt aus dem Verein Deutsche Sprache (VDS) ausgetreten. Wie ist es dazu gekommen?**  
Das war ein überfälliger Schritt, und ich muss selbstkritisch sagen, dass ich mir viel zu viel Zeit damit gelassen habe. Schon seit längerem haben mich manche Positionen des Vereins befremdet. Einiges kam mir dort etwas schrullig vor. Doch jetzt wurde bekannt, dass mit Silke Schröder ein VDS-Vorstandsmitglied am Netzwerktreffen mit Rechtsextremisten in Potsdam teilgenommen hat. Der Verein hat sich in meinen Augen nur halbherzig davon distanzieren. Das hat das Fass zum Überlaufen gebracht.

**Auch der Philosoph Peter Sloterdijk ist aus dem Verein jetzt ausgetreten. Andere Mitglieder wie der Autor Asfa-Wossen Asserate zeigen sich entsetzt angesichts der rechten Umtriebe.**

Ich warne davor, die Zuschreibung „rechts“ inflationär zu gebrauchen. Doch die Pläne zu einer sogenannten Remigration

– das Unwort des Jahres! – von Menschen anderer Herkunft, die bei dem konspirativen Treffen von Rechtsextremisten und AfD-Politikern in Potsdam diskutiert wurden, sind ganz eindeutig menschenverachtend. Wer an einem solchen Treffen teilnimmt, stellt sich selbst ins Abseits. Da muss man klare Kante zeigen.

**Der sprachkonservative Verein Deutsche Sprache wurde 1997 gegründet und kämpft gegen Anglizismen und Gendersprache. Er ist dabei nicht zu verwechseln mit dem Rat für Deutsche Rechtschreibung, der Gendern ebenfalls ablehnt. Warum sind Sie überhaupt Mitglied geworden im VDS?**  
Ich war dort vor längerer Zeit eingetreten, in der irrigen Annahme, ich würde unserer Sprache

damit eine besondere Wertschätzung erweisen. Stattdessen beobachte ich dort eher kleingeistige Verengung und eine befremdliche Deutschtümelei. Der Verein sollte sich fragen, ob er damit wirklich etwas für die Sprachpflege tut oder ob er nicht eher einer intoleranten politischen Strömung den Weg bereitet. Ich war übrigens immer nur passives Mitglied und hätte längst austreten sollen.

**Hand aufs Herz: Wie gendern Sie eigentlich?**  
Ich gendere schon seit Jahren, aber auf meine Weise: Ich spreche zum Beispiel von „Bürgerinnen und Bürgern“, in der Doppelform. Das entspricht meinem persönlichen Sprachempfinden, auch wenn ich das früher nie „gendern“ genannt habe. Sprechpausen und Gender-

sternchen versuche ich zu vermeiden, aber wenn ich beispielsweise in einem universitären Milieu unterwegs bin, wo sie üblich sind, habe ich auch keine Probleme damit, sie zu akzeptieren. Was mich stört, ist der Dogmatismus von beiden Seiten, der diese Debatte seit Langem aufheizt. Wir sollten da alle etwas lockerer sein.

**Wie können wir denn etwas für unsere Sprache tun?**

Indem wir schöne Lieder, Gedichte oder Geschichten schreiben oder weitergeben. Indem wir den Wert von Literatur gebührend schätzen. Indem wir lesen, lesen, lesen! Viel ist auch gewonnen, wenn wir andere nicht verbal herabsetzen oder verunglimpfen – das gilt vor allem in den sogenannten sozialen Medien. In Diskussionen sollten wir darauf bedacht sein, Fakten mehr Raum zu geben als dem Bauchgefühl. Und vor allem sollten wir unsere Sprache pflegen, indem wir eigene Gedanken in gute und verständliche Diskussionsbeiträge kleiden. Wenn man sich diese Mühe macht, zollt man seinem Gegenüber Respekt. Dann baut Sprache wirklich Brücken zwischen den Menschen und dient einem gedeihlichen Zusammenleben.

**Der Kabarettist Matthias Brodowy äußert sich immer wieder zu politischen Themen. Zuletzt erschien von ihm das Buch „Klappstuhl und ich“ (Zu Klampen, 99 Seiten, 10 Euro).**



Zu rechts: Matthias Brodowy ist beim Verein Deutsche Sprache ausgetreten.  
Foto: Kloepper Fotodesign